

KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des *geistlichen Lebens*
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

30. Jahrgang

II/2020



**Wir alle sind *Menschen* zuerst,
*Gottes Menschen***

Liebe Leserin, lieber Leser,

vor einiger Zeit brachte mir eine Familie aus Berlin von ihrer Reise durch Südfrankreich Fotos von Sainte-Foy in Conques mit, einer romanischen Kirche aus dem 11. Jahrhundert. Ein Foto sprach mich damals ganz besonders an: Es zeigt das Gesicht eines Menschen, der mit der Nasenspitze und weit geöffneten Augen hinter einem breiten Band, das er in den



Händen hält, hervorlugt. Erst bei genauerem Betrachten eines weiteren Fotos konnte ich erkennen, dass im Bogen über dem Eingangsportale der Kirche mehrere solcher Gesichter dargestellt sind (siehe Titelseite und S. 7 u. 19). Es ist, als würden sie von dort oben neugierig – aber heimlich, wie wenn sie selbst nicht

dazugehören – die Leute beobachten, die in die Kirche gehen.

Wen die alten Bildhauer mit diesen Gestalten gemeint haben, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. So habe ich mir selbst einen Reim darauf gemacht: Die Gesichter lassen mich, auf unsere heutige Zeit bezogen, an die Menschen denken, die wir religions-

oder konfessionslos nennen. Hier bei uns im Osten Deutschlands, auch in Birkenwerder, bilden sie mit durchschnittlich 80 Prozent die Mehrheit in den Dörfern und Städten. Sie gehören nicht zu uns Christen – oder irgendwie doch?

Um sie jedenfalls geht es diesmal in den Hauptbeiträgen unserer geistlichen Quartalschrift. Und um unser Verhältnis zu ihnen. Vielleicht schauen heute auch sie neugierig auf die Kirchgänger, auf uns Christen.

Oder ist es umgekehrt? Sind es wir Christen, die da von der Kirche her auf die Religionslosen schauen – so, wie auf diesem Foto die Gesichter im Torbogen auf die Touristen und Passanten draußen vor dem Kirchenportal?

Wie auch immer: Wir, die einen wie die anderen, tun gut daran, aufeinander zu schauen. Denn so können wir viel voneinander lernen. Vor allem, dass wir alle zuallererst *Menschen* sind ...

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Edith Stein „Es hat mir immer sehr fern gelegen ...“	4
Reinhard Körner OCD Lose Blätter, zugeweht (6)	5
Ulrich Dobhan OCD / Elisabeth Peeters OCD Neuausgabe: Teresas WEG DER VOLLKOMMENHEIT	10
Erna Hintz-Vonthron Harfe im Wind	12
Robert Schmidbauer OCD Der Missionsprokurator berichtet	14
Daniela Bethge TKG „pastorale! 2019“ in Magdeburg	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
konvent@karmel-birkenwerder.de
Satz: Cäcilia Hille.
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder
bei: Liga Bank eG
Kennwort: Karmelimpulse
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48
BIC: GENODEF1M05

„Es hat mir immer sehr fern gelegen ...“

Edith Stein

Im Kölner Karmel erfuhr Edith Stein – Sr. Teresia Benedicta a Cruce – von einer Benediktinerin aus Freiburg, Sr. Adelgundis Jaegerschmid, dass ihr Göttinger Lehrer und Freiburger Doktorvater, der Philosoph Edmund Husserl, im Sterben liege. Durch dessen „phänomenologische Methode“ hatte Edith Stein gelernt, jedes „Phänomen“ erst einmal ernst zu nehmen, auch das religiöse und das religionslose Denken und Fühlen der Menschen. An ihren eigenen phänomenologischen Einführungskursen, die sie als Assistentin ihres „Meisters“ gehalten hatte, hatte damals auch die spätere Freiburger Benediktinerin teilgenommen, die seither mit der Familie Husserl in Kontakt geblieben war.

Auf die Nachricht von Sr. Adelgundis hin schrieb ihr die Kölner Karmelitin – einen Monat vor dem Tod Edmund Husserls – die folgenden Zeilen, die zu einem besonders beeindruckenden Vermächtnis Edith Steins geworden sind.

† Pax Xi!

Köln-Lindenthal
23. III. 38

Liebe Sr. Adelgundis,

unsere Grüße gehen von einem Sterbebett zum andern. Unsere Schw. Clara ist heute nach einem

Jahr des Leidens sehr sanft in die Ewigkeit hinübergegangen. Ich habe ihr unsern lieben Meister sehr empfohlen und werde es heute Nacht wiederum tun während der Totenwache. Ich glaube, daß man in ihrer Begleitung sehr gut aufgehoben ist. Sie war unsere älteste Laienschwester, unermüdlich in den niedrigsten Arbeiten, aber ein starker und männlicher Geist, der das Karmelideal mit aller Entschiedenheit erfaßt und gelebt hat. So ist es aus dem Glauben ein ganz geistiges Leben gewesen. Um meinen lieben Meister habe ich keine Sorge. Es hat mir immer sehr fern gelegen zu denken, daß Gottes Barmherzigkeit sich an die Grenzen der sichtbaren Kirche binde. Gott ist die Wahrheit. Wer die Wahrheit sucht, der sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht. [...]

Herzlichst Ihre T. B. a C.

aus: ESGA 3, S. 285; Brief 542

Lose Blätter, zugeweht (6) Reinhard Körner OCD

Zuallererst sind wir Menschen, Gottes Menschen! – Wann ich das zum ersten Mal gedacht habe, weiß ich nicht mehr. „Gefühl“ denke ich immer schon so. Irgendwann muss es mir „zugeweht“ worden sein, wohl schon in der Schulzeit, als mir bewusst wurde, dass die meisten Menschen um mich herum, auch meine Mitschüler und Freunde, ohne Religion leben. Später im Theologiestudium, in den Jahren nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wurde daraus die reflektierte Erkenntnis: Gott geht seinen Weg mit der *gesamten* Menschheit – nicht nur mit uns Christen allein. Jedenfalls trage ich sehr lange schon die zur Selbstverständlichkeit gewordene Gewissheit in mir: *Wir sind Menschen zuerst – vor jeder weltanschaulichen oder religiösen Orientierung.* Und wir alle sind, vom christlichen Gottes- und Menschenbild her betrachtet, *Gottes Menschen.*

Diese Weisheit steht auf keinem der Zettel in der Sammlung meiner „losen Blätter“. Sie ist mir ins Herz geschrieben; dort kann ich sie jederzeit „nachlesen“. Neulich erst wieder, als mich zwei Ordensschwestern besuchten, die gerade aus Westdeutschland nach Ostberlin gezogen waren. Sie hatten sich bewusst für diesen Umzug entschieden und wollten einen Rat,

worauf sie denn besonders achten müssten, um unter den vielen religionslosen Menschen hier im Osten Deutschlands fruchtbar wirken zu können. Also erzählte ich ihnen von meiner Lebenseinstellung, und als sie sich verabschiedet hatten, notierte ich mir den Satz: *Ein neues Denken ist nötig, ein Umdenken in Herz und Verstand: von „Wir sind Christen, und die anderen sind die Religionslosen, die Muslime, die ...“ zu „Wir alle sind Menschen, Gottes Menschen.“* Mitten in unserem Gespräch war mir diese Formulierung eingefallen ... Schon zwei Tage später konnte ich sie noch einmal verwenden, als ein kirchlicher Rundfunkbeauftragter mich besuchte, um mit mir ein Interview über die „Exerziten für Religiöse und Religionslose“ zu machen, die wir seit vielen Jahren in unserem Exerzitenhaus anbieten.

Die beiden Ordensschwestern hatten sofort gewusst, wovon ich sprach, und auch bei meinem Besucher vom Kirchenfunk stieß ich offene Türen ein. Es brauchte wohl nur die „Stimme von außen“, um die „Stimme von innen“ zu wecken, die schon in ihnen war.

Wie sehr wünschte ich allen Christen diesen Umbruch im Denken – nicht nur im Verstand, sondern tief in ihren Herzen!

Denn wer diese Glaubens- und



Gott spricht durch „Weisheit“ zu uns Menschen, sagt die Bibel. Das ist seine Art, zu reden. Auch heute. Jeder Mensch kann diese Stimme Gottes hören. Seine „weisenden Wahrheiten“, woher immer sie kommen, schweben mir zu wie die Blätter in die Hand des Elija. Sie berühren das Herz und bringen den Verstand in Bewegung. – Das war der Grundgedanke in den vorangegangenen Ausgaben der KARMEImpulse (ab 2/2019).

Hier nun ein paar weitere solcher „losen Blätter“ – als Anregung für unsere Leserinnen und Leser, aufmerksam zu werden für die leise Stimme Gottes, die auch zu ihnen sprechen will.

„Blätter, zugeweht ...“
Ausschnitt aus: Sieger Köder, Elija am Horeb
© Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen

Lebenseinstellung nicht „im Blut“ hat, wird religionslos lebende Menschen immer abwertend betrachten. Auch wenn er es nicht beabsichtigt und es ihm gar nicht bewusst ist. Der „Unterton“ in seinen Worten, seinem Verhalten und seinen „missionarischen“ Aktionen verrät seine wahre Einstellung – und das nehmen religionslose Menschen sehr schnell wahr! Allein schon, dass er sie als Menschen betrachtet, die „doch eigentlich auch nach Gott suchen“, disqualifiziert ihn in *ihrem* Empfinden als ernst zu nehmenden Gesprächspartner.

Menschen sind „Suchende“, selbstverständlich! Alle Menschen. Aber nicht alle suchen nach *Gott*. Nicht einmal alle, die heute in unserer Gesellschaft, ob in Ost oder West, nach einem „spirituellen Weg“ suchen. Und auch bei weitem nicht alle, die einen solchen Weg in den Kirchen oder in anderen Religionen und religiösen Traditionen suchen. Die allermeisten Menschen, das ist zumindest *meine* Erfahrung, suchen – um einen biblischen Ausdruck zu verwenden – nach *Heil*: Sie wollen *heil werden* in ihrer belasteten, geschundenen, an Verletzungen leidenden Seele. Sie suchen Heilung ihrer verkorksten Beziehungen und einen neuen, heilvollen Weg nach den selbst- oder fremdverschuldeten Brüchen in ihrem Leben. Sie suchen Wertschätzung, Beachtet- und Geachtetwerden; sie suchen

nach Mitmenschlichkeit. Kommt dann einer daher und sagt ihnen, es fehle ihnen Gott, fühlen sie sich schlicht und einfach nicht ernst genommen. Statt Mitmenschlichkeit, für die sie so dankbar wären, spüren sie Abwertung. Schlimmer und folgenreicher kann sich „die Kirche“ von ihnen – und dadurch letztlich von Gott selbst – nicht distanzieren!

Alle Menschen suchen im Letzten nach Gott, gewiss. Edith Stein hatte recht, als sie ihre einstige Schülerin und Kommilitonin, eine Benediktinerin in Freiburg, im Angesicht des Todes ihres gemeinsamen Lehrers Edmund Husserl mit den Worten tröstete: „Wer die Wahrheit sucht, sucht Gott, ob es ihm klar ist oder nicht“ (ESGA 3, 285). Doch bewusst ist das nur denen, die von der Wirklichkeit Gott schon „berührt“ worden sind. *Durch Gott selbst*. So, wie Edith Stein; so, wie wohl auch Edmund Husserl. Und auch sie brauchen dann nicht den „Missionar“, sondern den Mitmenschen, der selbst von Gott berührt ist und seine persönliche Erfahrung im Leben mit diesem Gott mit ihnen zu teilen fähig ist.

Ein „Umdenken“ ist nötig. Und es ist möglich. Auch im Herzen derjenigen, die in einem (noch) christlich geprägten Umfeld aufgewachsen sind: wenn sie sich dafür öffnen, von Gottes anderen Menschen zuallererst etwas *lernen* zu wollen – über das menschliche

Herz; und über Gott und *seine* Wege mit seinen Menschen.

Denn letztlich geht es um einen *Perspektivenwechsel*: dass wir nicht mehr aus *unserer* Perspektive auf die Mitmenschen schauen, sondern aus der Perspektive Gottes – mit *seinen* Augen. Dann würden wir nicht mehr „wir – und die anderen“ sagen, sondern „wir, wir alle – und du, Gott“.

„**Mutter Teresa von der Karl-Marx-Straße**“ nennt Jürgen M. seine Frau Sabine, liebevoll scherzend, doch sichtlich auch stolz. Viele Jahre schon kümmert sie sich um Herrn P., den jetzt 93-jährigen Nachbarn, der allein lebt und von seinen Verwandten im Alter keinerlei Hilfe bekommt. Kein Tag vergeht, an dem Sabine M. nicht nach ihm geschaut hätte, tatkräftig von ihrem Mann unterstützt. Erst neulich wieder, als ich bei ihnen zum Abendessen eingeladen war, erzählten sie von ihrem „Opa P.“.

Seit langem verbindet mich mit den beiden eine herzliche Freundschaft. Sie wohnen fünf Gehminuten von unserem Kloster entfernt, in der Straße, die schon vor 31 Jahren, als wir uns kennenlernten, *Karl-Marx-Straße* hieß. Wie mindestens 85 Prozent der Menschen hier im Ort sind sie religionslos, würden sich aber nie so bezeichnen, denn dafür gibt es im hiesigen Lebensumfeld keinen Anlass. Dass sie nicht an Gott glauben, war immer schon normal für sie

gewesen. Sie verstehen sich – und auch mich – als Menschen, einfach als Menschen.

Wenn es wahr ist, dass jeder Mensch für andere eine „Botschaft“ in sich trägt, dann trifft das auch auf Sabine M. voll und ganz zu. Sie verkörpert in ihrer Person, was man „Liebe

zum Nächsten“ nennt. Auch für mich ist sie, mit den Worten ihres Mannes gesagt, die *Mutter Teresa von der Karl-Marx-Straße* geworden. Und doch ist sie nicht einfach nur „eine zweite Mutter Teresa“. Die Mutter Teresa von Kalkutta, die 1979 den Friedensnobelpreis bekam und nach ihrem Tod heiliggesprochen wurde, wandte sich den Kranken und Sterbenden auf den Straßen Indiens zu, weil sie in ihnen Christus dienen wollte, wie sie in Briefen und Gesprächen zeitlebens betonte (siehe: Mutter Teresa, KOMM, SEI MEIN LICHT, München 2007). Es sei ihre „Berufung“, sagte sie ganz im Sinne einer in der Kirche verbreiteten Auffassung, „Ihm in den Ärmsten der Armen zu dienen“ (ebd. 55). Diese Motivation liegt Sabine M. fern, mit solchen Gedanken ist sie nie in Berührung gekommen. Sie kümmert sich um Opa P. *wegen Opa P.*, und sie „dient“ ihm nicht, sondern sie *ist für ihn da*, auf Augenhöhe, von Mensch zu Mensch.



Sie käme nicht einmal auf den Gedanken, zu sagen, sie tue „ein gutes Werk“.

So sehr ich Mutter Teresa von Kalkutta schätze: Sabine M. verkörpert für mich mit dieser Haltung eine menschlichere – und christlichere – Botschaft: *Der andere ist es wert, um seiner selbst willen geachtet zu werden!* Denn *das* hat Jesus gemeint, als er sagte: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt“ – also *ihm*, dem „Geringsten“, nicht Christus! – „das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40).

Sabine M. und so viele religionslose Frauen und Männer, die es ihr gleichtun, werden nie heiliggesprochen werden und kaum jemand von ihnen wird jemals den Friedensnobelpreis bekommen. Aber ihnen – *nur* ihnen (und ihresgleichen unter den Christen) – wird Jesus am Ziel des Lebens sagen können: Was du für Opa P. *wegen Opa P.* getan hast, das hast du, weil er *mein* Opa P. ist, auch mir getan.

Sabine M. ist für mich eine *weisende Wahrheit in Person*. Ich bin Gott dankbar, dass er mir in ihr und ihrem Mann Freunde geschenkt hat, von denen ich schon viel lernen konnte.

Harfen, gespielt vom Wind ...

Seit über vierzig Jahren schon bete ich Psalmen, in der Regel täglich im gemeinsamen klösterlichen Stundengebet. Und mindestens ein Mal im Monat beten wir auch den Psalm 137, der im Rückblick auf

die schwere Zeit des babylonischen Exils entstanden ist. Darin heißt es: *„An den Strömen von Babel, da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten. Wir hängten unsere Harfen an die Weiden in jenem Land. ... Wie könnten wir singen die Lieder des HERRN, fern, auf fremder Erde.“* Ich hatte immer gedacht, die Israeliten hätten ihre Harfen, als bei all dem Leid an Singen und Musizieren gar nicht zu denken war, an die Bäume gehängt, um sie auf diese Weise irgendwie zu „entsorgen“. Aber dass sie die Harfen aufhängten, damit der Wind darauf spielte, das hatte ich nicht gewusst!

Denn nun las ich eines Tages, es sei im Orient ein uralter Brauch gewesen, Zupfinstrumente so aufzuhängen, dass der Wind über die Saiten streichen konnte. Das habe dann einen leisen, wunderschönen „sphärischen“ Ton erzeugt. Von König David, der nach alter Überlieferung ein großer Sänger und Harfenspieler vor Gott gewesen war, würde im jüdischen Talmud erzählt, so las ich im selben Text, dass die Harfe stets über seinem Bett hing; wenn dann um Mitternacht der Nordwind über die Saiten strich, erwachte er und widmete sich bis zum Morgen dem Studium der Tora. In dieser Legende, von der ich früher schon einmal gehört hatte, klingt für jüdische Ohren mit an, dass es der *Geist Gottes* ist, der durch den leisen Ton zu den Menschen spricht; denn das hebräische Wort für

Wind – *ruach* – ist auch das Wort für den von Gott ausgehenden *heiligen* „Wind“, für die „heilige *ruach*“, den „heiligen Geist“.

Dann haben die aus Jerusalem Deportierten also genau gewusst, was sie taten: Sie hängten ihre Harfen in die Bachweiden, damit der Wind sie zum Klingen bringen konnte – und damit der wunderschöne leise Ton ihrer Instrumente, auf denen sie selbst nicht mehr spielen wollten, sie sinnfällig daran erinnerte, dass Gott dennoch bei ihnen war.

Vielleicht hat dieses „leise Lied“ aus den Weiden an den Bächen Babyloniens, so dachte ich mir nun, auch mit dazu beigetragen, dass manche die *größere Wirklichkeit* zu erahnen begannen, die sich hinter dem Wort Gott und hinter dem Gottesnamen Jahwe verbirgt ... Vielleicht begannen sie dadurch auch allmählich zu begreifen und zu spüren, dass ihr Jahwe ein Gott ist, der zu ihnen *spricht*: der mit seinem Geist ihre Herzen berühren und zum Schwingen bringen kann – ganz leise, wie das Wehen des Windes, das die Harfen erklingen lässt. Und vielleicht konnten sie *deshalb* in einem später entstandenen Psalm zu ihrem neu erkannten, wirklichen Gott sagen: „... *du fährst einher auf den Flügeln des Windes. Du machst die Winde zu deinen Boten*“ (Ps 104,3f).

Gelesen habe ich diese Deutung des Psalms 137 nicht in einem theologischen Bibelkommentar,

sondern in einem musikwissenschaftlichen Artikel über die Geschichte der Saiteninstrumente, der mir einmal „zu-fällig“ in die Hände fiel. Jedenfalls „fiel er mir zu“ – und der Gedanke an die *Harfen, gespielt vom Wind*, wurde für mich, über das tiefere Verständnis dieses Psalms hinaus, zu einer weisenden Wahrheit für mein Leben überhaupt: Immer dann, wenn mir ganz und gar nicht nach Jubeln und „Harfe spielen“ zumute ist, erklingt tief in meiner Seele – noch unterhalb der Bewusstseins-schicht, in der die sorgenvollen Gedanken und niederdrückenden Emotionen zu Hause sind – ein „leises Lied“. Wenn ich dann nur still werde und inhöre! Wenn ich alles Klagen vor Gott, alles Bitten und alles eigene Reden ruhen lasse, damit *Gott* reden kann; wenn ich mein eigenes „Harfenspiel“ lasse, meine „Harfe“ – die Seele – in den Wind hänge, in die göttliche *ruach*, damit jetzt *Gott* darauf spielen kann ...

Tatsächlich, an jedem Baum hängt eine Harfe, und wenn der Geist der Weisheit, das Wehen des göttlichen Windes, sie anrührt, spielt *Gott* für uns Menschen *seine* Lieder. Und oft ist das, was mir wieder Mut macht und Hoffnung gibt, der wunderschöne, leise Ton, den Gott in der Seele eines *anderen* Menschen – gleich welcher Religion und Weltanschauung – zum Erklingen bringt, wenn er auf *dessen* Seelenharfe spielt.

Neuauflage: Teresas WEG DER VOLLKOMMENHEIT Ulrich Dobhan OCD / Elisabeth Peeters OCD

Zum Jahresbeginn erschien im Verlag Herder Teresas **WEG DER VOLLKOMMENHEIT**. Es handelt sich dabei um die **Endfassung dieses Werkes** (Kodex von Valladolid), die bisher nur in der **zweibändigen Gesamtausgabe der Schriften Teresas** (Herder 2015) enthalten war. Nun steht sie auch als **Einzelband zur Verfügung**. In der zuvor herausgegebenen **Neuübersetzung in acht Einzelbänden** (Herder spektrum) war die **kürzere Erstfassung** (Kodex von El Escorial) erschienen, als **Band 2 der Gesammelten Werke**. Beide Einzelbände bzw. beide Fassungen **ergänzen einander**. **Illustriert wird der neue Einzelband mit Kupferstichen zum Leben Teresas von Ávila aus dem frühen 18. Jahrhundert**. **Übersetzer und Herausgeber sind wiederum Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD (München) und Schwester Elisabeth Peeters OCD (Kirchzarten)**. Wir zitieren hier zwei Textpassagen aus ihrer **Einführung zu diesem Buch** (S. 15/16, S. 52 u. S. 56).

„Wie viele Dinge kommen einem da, wenn man über diesen Weg zu sprechen beginnt! Wenn ich doch mit vielen Händen schreiben könnte, um über dem einen nicht schon wieder das andere zu vergessen!“ (Weg 34,4).

„Dieser Weg“: Damit ist der Weg des inneren Betens gemeint, über den Teresa nicht zum ersten Mal schreibt. Bereits in ihrem Erstlingswerk, der **VIDA (DAS BUCH MEINES LEBENS)**, hatte sie dargestellt, wie der Weg des Betens ihr Leben ist. Beten ist für sie **Leben in Beziehung**, Freundschaft mit dem menschgewordenen Gott (Vida 8,5).

Diese Sicht ihres Lebens und ihrer Person – der Sinn des Lebens für sie – ließ sie im großen **Menschwerdungskloster zu Ávila**, wo eine ganz andere Sicht vom geistlichen Leben vorherrschte, nicht in Frieden mit sich selbst leben, sondern nach einem **Ausweg für sich suchen**. Sie hatte erkannt, dass sie für sich eine andere **Umgebung brauchte**; die Gründe lagen zum Teil bei ihr, aber auch in ihrer Umgebung: „Für mich war der **Nachteil dieses Ausgehens** [aus dem Kloster] schon groß, auch wenn ich diejenige war, die davon am meisten Gebrauch machte, weil einige Personen, denen meine Oberen nicht

absagen konnten, mich gern in ihrer Gesellschaft hatten, sodass sie, dazu gedrängt, es mir auftrugen“ (Vida 32,9). Darin liegt einer der **Hauptgründe**, weshalb sie im August 1562 eine eigene kleine Gemeinschaft, das **Kloster San José in Ávila**, gründete; dazu kommen dann noch andere, eher wohl **zweitrangige Gründe**. So ist es von ihrer Biographie her geradezu **selbstverständlich**, dass dieses **Leben in Beziehung** – also das innere Beten – **Hauptthema und Hauptinhalt ihres Lebens in San José** werden sollte.

Im religiösen Kontext der damaligen Zeit war das nicht einfach **selbstverständlich**, da das geistliche Leben in den Klöstern weitgehend von außen her diktiert und geprägt wurde, vor allem deshalb, weil die Schwestern auf **Spenden von Wohltätern angewiesen** waren; diese trugen den Schwestern zusammen mit den **Spenden ihre Anliegen vor und forderten** mitunter ein **detailliertes Gebetspensum** ein, sodass das geistliche Leben im Kloster oft **völlig verzweckt** wurde. Ein **fernes Echo** auf diese Situation scheinen folgende **Worte Teresas** zu sein: „Ich lache bei mir und gräme mich wegen der Dinge, mit denen man uns hier kommt und beauftragt, dass wir Gott sogar wegen

Geschäfte und Prozesse um Geld für diejenigen bitten, denen ich wünschte, sie würden Gott anflehen, das alles mit Füßen zu treten. Sie haben freilich gute Absichten, und, um die Wahrheit zu sagen, ich empfehle sie Gott auch, bin aber überzeugt, dass er mich niemals erhört“ (Weg 1,5).

Doch Teresa behauptete sich gegenüber diesem religiösen und gesellschaftlichen Druck und bestimmte das zweckfreie innere Beten sowohl für sich selbst als auch für ihre Schwestern zum *Sinn des Lebens*. Es konnte nicht ausbleiben, dass diese Art zu beten dadurch sogar einen gesellschaftskritischen Aspekt angenommen hat. Im WEG DER VOLLKOMMENHEIT kommt dieser deutlich zum Tragen.

Diesen existentiellen Hintergrund gilt es zu bedenken, wenn man diese zweite Schrift der großen Mystikerin liest, in der sie das Lebensprogramm ihres Reformklosters – aber damit auch ihr spirituelles Lebensprogramm überhaupt – darlegt.

Mehr noch als in ihrem Erstlingswerk, dem LEBEN (Vida), das auch schon vereinzelt Hinweise auf die teresianische Pädagogik enthält, zeigt sich Teresa im WEG DER VOLLKOMMENHEIT als vollendete Pädagogin, die es meisterhaft versteht, Menschen Mut zu machen, sich auf den geistlichen Weg – der für sie der Weg des inneren Be-

tens, verstanden als Freundschaft mit Gott bzw. Christus ist – einzulassen. Das Werk ist eine wahre Fundgrube für den, der wissen möchte, was Teresa auf diesem spirituellen Weg wirklich wichtig ist. Und manche von ihren pädagogischen Grundsätzen lassen sich durchaus auch auf andere Lebensbereiche übertragen. Die Grundhaltungen, die Teresa anstrebte, entspringen ja zutiefst einer evangeliumgemäßen Spiritualität; sie führen nie in Enge oder Ängstlichkeit, sondern immer in die Weite, nie zu einer Minderung des Lebens, sondern immer zu mehr Leben hin.

Vielleicht ist dies der wichtigste pädagogische Grundsatz Teresas, der auch heute nichts von seiner Aktualität verloren hat: Auf dem geistlichen Weg geht es nicht darum, sich einer möglichst Erfolg versprechenden Meditationsmethode zu verschreiben oder sich einem angesehenen „Guru“ zu unterstellen, sondern sich ganz auf die Du-Beziehung zu Christus einzulassen.



Teresa von Ávila, WEG DER VOLLKOMMENHEIT, Herder 2020. (siehe S. 22 in diesem Heft)



Davids Spiel auf der Harfe. Jutta Schlier (34289 Zierenberg), 40x100 cm, Acryl auf Holz, 2018
© jutta-schlier@web.de

Harfe im Wind

Der Wind hat mit den Saiten gespielt,
mit den Saiten meines Herzens –
und ich sank in einen Traum
und ich ahnte das Leben von Ferne.

Der Wind hat mit den Saiten gespielt,
mit den Saiten meines Herzens –
und mich umfing der Rausch des Mittags
und schöpferische Kraft ward mir gegeben.

Der Wind hat mit den Saiten gespielt,
mit den Saiten meines Herzens –
und tiefer stieg ich hinab in den Traum
und stärker vernahm ich des Lebens Sang
und ich lauschte – lauschte.

Erna Hintz-Vonthron

aus: *Dies., HARFE IM WIND. Gedichte, Europäischer Verlag Wien 1968, 5*

Der Missionsprokurator berichtet **Robert Schmidbauer OCD, Regensburg**



Pater Robert Schmidbauer OCD ist seit vielen Jahren der Missionsprokurator unserer deutschen Ordensprovinz. Mit diesen Zeilen und dem Einzahlschein, der dem Heft beiliegt, bittet er Sie um Ihre Mithilfe.

Liebe Leserinnen und Leser der *KARMELimpulse!*

Für alle Unterstützung, die Sie den Missionen unseres Ordens im vergangenen Jahr 2019 zuteil werden ließen, sage ich Ihnen wieder ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Das Schulprojekt **Kikundu** unseres P. Raoul Kiyangi OCD in der Demokratischen Republik Kongo hat ein überwältigendes Echo gefunden. Es konnte sofort mit den Arbeiten begonnen werden: Ausheben der Fundamente, Gießen der Hohlblocksteine und der Türen- und Fensterstürze, Hochziehen der Außenmauern und Aufsetzen der Dachkonstruktionen. Mitte Juli war der Rohbau fertig, und Pater Raoul konnte bei einem Besuch im August Aufnahmen davon machen. Auf dem beigefügten Foto sind die beiden gro-

ßen einander gegenüberliegenden Gebäude mit je drei Klassenzimmern zu sehen, etwas abgerückt im Hintergrund ein kleineres mit den sanitären Einrichtungen. Im Rücken des Fotografen steht noch ein weiteres Gebäude mit Lehrerzimmer und Sekretariat.

Schon zu Beginn der Bauarbeiten zeigte sich, dass der Kostenvoranschlag von 35.000 Euro überschritten würde, weil die Preise für Zement und Treibstoff stark anstiegen. Da einige Bauteile und vor allem die Möblierung nicht vor Ort gefertigt werden können, müssen sie von weit her angekarrt werden, was hohe Transportkosten verursacht.

Um das Schulprojekt von Pater Raoul zu einem glücklichen Abschluss zu bringen, erbitte ich deswegen nochmals Ihre Unterstützung. Schreiben Sie bitte auf die Überweisung den Verwendungszweck **Kikundu**.

Für jede Spende sage ich ein herzliches „Vergelt's Gott“.

P. Robert OCD

Seit 2013 gehöre ich zum Karmelitenkloster St. Josef in Regensburg. Meine Anschrift lautet: P. Robert OCD, Postfach 110329, 93016 Regensburg.



Meine E-Mail-Anschrift:
paterrobert@web.de

Das Spendenkonto bleibt dasselbe:
KARMEL-MISSIONEN
IBAN: DE11 7509 0300 0005 1152 21
BIC: GENODEF1M05



Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns von Pater Raoul diese Mail:

Liebe Leserinnen und Leser der KARMEL*Impulse*!

Ich bin zurzeit in Kinshasa, der Hauptstadt meines Heimatlandes Demokratische Republik Kongo. Jährlich im Januar halte ich hier Vorlesungen an der katholischen Universität. Und wie ich es vor einem Jahr versprochen habe, möchte ich Sie kurz über den Stand der Bauarbeiten in Kikundu, dem Dorf meiner Eltern, informieren.

Das Schulprojekt Kikundu läuft dank Ihrer Unterstützung sehr gut. Die Gebäude sind nun fast fertig, wie das aktuelle Foto (siehe oben) zeigt, das ich heute, am 24. Januar, gemacht habe. Es fehlen jetzt aber noch die Schulbänke und die weiteren Einrichtungsgegenstände.

Wie Ihnen Pater Robert schon geschrieben hat, sind die Kosten

für die Baustoffe wie auch für den Transport des Baumaterials und des Mobiliars wegen der derzeitigen Inflation des Dollars in meinem Heimatland stark angestiegen. Der US-Dollar ist de facto das maßgebliche Zahlungsmittel in der DR Kongo. Alle wichtigen Geschäfte, bis hin zum Einkauf im Supermarkt, werden in US-Dollar getätigt. Der kongolesischen Regierung fehlt derzeit leider der politische Wille zur Veränderung dieser Situation.

Trotzdem sind die Einwohner von Kikundu voller Begeisterung dabei, das begonnene Schulprojekt fertigzustellen. Sie hoffen sehr, dass die Kinder im September das nächste Schuljahr in den neuen Gebäuden beginnen können. In ihrem Namen danke ich Ihnen für Ihre Unterstützung und grüße Sie herzlich aus Kinshasa und Kikundu,

Ihr
P. Raoul



„pastorale! 2019“ in Magdeburg Daniela Bethge TKG, Birkenwerder



Daniela Bethge, Dr. theol., geb. 1982 in Magdeburg, ist Mitglied der Teresianischen Karmel-Gemeinschaft (TKG) und hält Exerzitienkurse und Seminare in Birkenwerder. Seit November ist sie hauptberuflich in der Leitung unseres Exerzitienhauses tätig. Zuvor war sie federführend an der Vorbereitung und Durchführung der „pastorale! 2019“ in Magdeburg beteiligt, von der sie hier berichtet.

Im September 2019 trafen sich etwa 1300 Menschen in Magdeburg zur dritten „pastorale!“. Die Idee zu dieser Veranstaltung im Osten Deutschlands kommt aus Sachsen. Sie entstand vor etwa 15 Jahren während einer Tagung in Schmochtitz bei Bautzen. Dort fanden auch die „pastorale! 2006“ und die „pastorale! 2009“ statt.

Die „pastorale!“ ist eine Fortbildungsveranstaltung aus der Praxis und für die Praxis: für ehrenamtlich und hauptberuflich Engagierte aus den katholischen Gemeinden und Pfarreien, aus caritativen Einrichtungen und Bildungshäusern. Deshalb war auch die „pastorale! 2019“ ein gemeinsames Projekt zahlreicher Verbände, Einrichtungen und Initiativen aus den (Erz-)Bistümern Magdeburg, Dresden-Meißen, Erfurt, Görlitz, Berlin und Hamburg. Die teilnehmenden Männer und Frauen kamen allerdings nicht nur aus diesen Diözesen, sondern auch aus München-Freising, Hildesheim, Osnabrück, Essen, Rottenburg-Stuttgart sowie aus verschiedenen evangelischen Landeskirchen Mittel- und Norddeutschlands.

Und das waren die Themen: Wie funktioniert Gemeinde in Großraum-Pfarreien mit immer weniger Priestern und Gläubigen? Welche Bedeutung haben Ehrenamtliche?

Wie stellt sich die Caritas, einer der größten Arbeitgeber Deutschlands, personell in den östlichen Bundesländern auf? Wie geht es weiter mit den kirchlichen Schulen, den Kitas, den caritativen Einrichtungen und Diensten? Wie gehen wir als Kirche mit innerkirchlichen und gesellschaftlichen Spaltungen um? Was glaubt, wer nicht glaubt? Was können Christen von konfessionslosen Menschen lernen? Welchen Beitrag leisten die Kirchen zur friedlichen, sozialen und ökologischen Gestaltung unserer Dörfer, Stadtteile und Landkreise? – Diese und andere Fragen standen am Anfang der Planungen für die „pastorale! 2019“ und prägten dann auch die über 100 Vorträge, Workshops, Seminare und Podien an den drei Veranstaltungstagen in Magdeburg. Täglich fanden jeweils am Vormittag und am Nachmittag parallel zwei Hauptvorträge statt, dazwischen lagen Workshops und Seminare, welche die Thematik aus unterschiedlichen Perspektiven in kleineren Runden vertieften.

Einige Gedanken aus zwei Hauptvorträgen möchte ich kurz vorstellen:

Gert Pickel, Professor für Religions- und Kirchensoziologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig, gab in seinem Vor-

trag Einblicke in die religionssoziologische Forschung. Am Beginn seines Referates standen die Fragen: Wie steht es um die Religion in Ostdeutschland? Was bringt die Zukunft? Gibt es Anknüpfungspunkte für die Religion? Wenn ja, welche? Ist Ostdeutschland ein Sonderfall oder Vorbote einer Entwicklung auch in den alten Bundesländern?

Die besondere Herausforderung für die Christen und die Kirche(n) im Osten Deutschlands, so der Soziologe und Politikwissenschaftler, ist die Tatsache, dass hier – anders als in Westdeutschland, wo die christliche Konfessionszugehörigkeit dominiert – über zwei Drittel der Menschen religionslos bzw. „religiös indifferent“, wie Religionsforscher und Soziologen sagen, leben. Kirche und Religion spielen im Leben der meisten Menschen in Ostdeutschland keine Rolle. Das hat verschiedene Ursachen. Sie sind in der religionskritischen Propaganda während der DDR-Zeit zu suchen, die geistigen Wurzeln reichen aber zurück bis in die Zeit des Nationalsozialismus, der europäischen Aufklärung und der Reformation, ja bis in die Zeit der Christianisierung der Germanen.

Kurz und knapp kann man sagen: Der Osten Deutschlands ist von einer Kultur der Religions- und Konfessionslosigkeit geprägt.

Seit den 1990er Jahren, so Professor Pickel, ist zudem im Osten wie im Westen Deutschlands in

beiden großen Kirchen ein deutlicher Mitgliederrückgang festzustellen. Zwei Prozesse prägen die gesamtdeutsche religiöse Entwicklung: (1.) eine religiöse Pluralisierung und Durchmischung der Gesellschaft mit anderen Religionen und Weltanschauungen und (2.) ein Traditionsabbruch bei katholischen wie evangelischen Christen.

Religiöse Pluralisierung ist vor allem ein Phänomen in westdeutschen Städten, unter anderem durch den Zuwachs an Menschen muslimischen Glaubens. Im Osten Deutschlands nimmt dagegen die Zahl der Religionslosen auch nach 1990 weiterhin zu.

Traditionsabbruch bedeutet, dass die persönliche Gottesbeziehung und die Relevanz eines religiös-christlich geprägten Lebensstils von den Großeltern zur Enkelgeneration enorm abnehmen. In soziologischer Sprache ausgedrückt: Die Sozialisationsweitergabe des Glaubens bröckelt. Wenn die Großeltern noch religiös waren, d. h. ihr Leben von einer persönlichen Gottesbeziehung, dem Gottesdienstbesuch und einer religiösen Alltagspraxis geprägt war, dann wird das in der nachfolgenden Eltern-, Kinder- und Enkelkindergeneration immer weniger. Laut einer Umfrage innerhalb der EKD glauben 40 Prozent der Kirchenmitglieder, besonders in den jüngeren Generationen, nicht an Gott. Mit dem abnehmenden Traditionsbezug, der

schwindenden Kirchenbindung und dem Verlust der persönlichen Glaubenspraxis im Alltag ist dann der Schritt zum Kirchenaustritt nicht mehr weit. Kirchenskandale bieten dabei einen Anlass für den Austritt, sind aber nicht die Ursache.

Nun könnte man meinen: Wenn es in Ostdeutschland so viele konfessions- und religionslose Menschen gibt, wäre das doch eine Gelegenheit, ihnen den christlichen Glauben zu „verkünden“. Aber auch hier fällt der religionssoziologische Befund, so Professor Pickel, nüchtern aus. Nicht nur bei Kirchenmitgliedern ist eine Distanz zum Religiösen wahrzunehmen, sondern auch bei konfessionsungebundenen Menschen. Religion hat für ihren Lebensalltag keine Bedeutung. Ihnen fehlt nichts, und sie warten auch auf kein Angebot der Kirchen. Der Wunsch, sich taufen zu lassen, liegt bei Konfessionslosen – religionssoziologisch ermittelt – bei 2 Prozent. Ein gutes, glückliches und ethisch-korrektes Leben ist auch sehr gut ohne Christentum möglich; das jedenfalls beweisen die ostdeutsche Praxis und auch Umfragen in wissenschaftlichen Wertestudien.

Eberhard Tiefensee, von 1997 bis 2018 Professor für Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, stellte in seinem Vortrag nüchtern fest: „Diese Situation ist für die christ-

liche Verkündigung neu. Noch nie in seiner 2000-jährigen Geschichte ist das Christentum auf eine Kultur getroffen, die weitgehend ohne Religion oder Religiosität ist. Immer waren religiöse Vorstellungen verbreitet, die Anknüpfungspunkte für die christliche Botschaft boten, Vorstellungen, die dann gereinigt oder auch bekämpft worden sind. Bonifatius konnte in der Mitte Deutschlands eine heilige Eiche umsägen, um den Sieg des Christentums zu demonstrieren. Aber was bitte soll man in Ostdeutschland umsägen?“

Angesichts dieser Situation, so Professor Tiefensee, sind wir Christen zu einer „kopernikanischen Wende“ aufgefordert, zu einer – mit Immanuel Kant ausgedrückt – „Umänderung der Denkart“. Was er darunter versteht, können die folgenden Passagen aus seinem Vortrag, der auch schriftlich vorliegt, deutlich machen:

„Als es im 16. Jahrhundert (übrigens im Zeitalter der Reformation) mit dem ptolemäischen Weltbild wegen der vielen Zyklen und Epizyklen nicht mehr vorangehen wollte, schlug Kopernikus vor, einfach die Plätze zu tauschen: Nicht die Erde steht fest und die Sonne bewegt sich, sondern die Sonne steht fest und die Erde kreist um sie [...]. Was also würde passieren, wenn wir bei unserem Nachdenken über eine Pastoral der Zukunft einen ähnlichen Platztausch vornehmen? [...] Wie könnte eine

solche ‚Umänderung der Denkart‘ aussehen?

Zum Glück fordert uns unser eigener Glaube ständig dazu auf, wenn wir in die Bibel schauen. An einer zentralen Stelle im Lukas-

beim Gemeindefest und jeden Sonntag zum Gottesdienst kommen. Das sind sozusagen unsere Nächsten. Dann kommen weiter weg die, welche ab und zu sonntags in der Kirche erscheinen, dann die,



Evangelium einigt sich Jesus mit einem Gesetzeslehrer sehr rasch, was zusammen mit dem Gebot der Gottesliebe das wichtigste Gebot ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘ Bekanntlich stellt der Gesprächspartner daraufhin die Frage: ‚Und wer ist mein Nächster?‘, worauf Jesus das bekannte Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt. In aktuellen Predigten wird zumeist darauf hingewiesen, dass nur, wer sich selbst liebt, seinen Nächsten lieben kann. Das ist psychologisch sicher gut beobachtet, aber vermutlich nicht der Witz dieses Lehrgesprächs, sonst wäre es anders verlaufen. Denn der Gesetzeslehrer und auch wir haben wahrscheinlich als Ausgangspunkt die Vorstellung: Meine Nächsten sind die Familienangehörigen. [...]

Und ähnlich baut sich auch unser Kirchenverständnis auf. Da gibt es die Kerngemeinde, zu der alle gehören, die sich engagieren im Gemeinderat, Kirchenchor oder

die nur zu Weihnachten zu sehen sind oder bei der Erstkommunion bzw. Firmung. Und dann sind da die Fernstehenden, für die wir im 3. Hochgebet eigens beten: ‚Erhöre die Gebete der hier versammelten Gemeinde und führe zu dir auch alle deine Söhne und Töchter, die noch fern sind von dir.‘ Das Bild, das hier gezeichnet wird, ist verführerisch: Die Nähe zur Kerngemeinde bestimmt demnach weitgehend die Nähe zu Christus.

Missionarische Pastoral, so denken wir, hat deshalb die Aufgabe, die Fernen in die Nähe zu ziehen – erstmalig oder, wenn sie sich entfernt haben, wieder. Ist das falsch? Sicher nicht! Aber ich wiederhole es: Bis auf Ausnahmen funktioniert dieses pastorale Programm einfach nicht oder nicht mehr, und das gilt bis in die eigene Familie hinein. Irgendetwas stimmt hier also nicht.

‚Umänderung der Denkart‘ bedeutet: Gefragt ist ein Perspektivwechsel. Jesus selbst versucht ihn in Gang zu bringen. Denn am Ende

seiner Gleichniserzählung dreht er unvermittelt und ohne Kommentar die Ausgangsfrage um. Nicht: ‚Wer ist mein Nächster?‘, sondern: ‚Wer ... ist dem der Nächste geworden, der unter die Räuber fiel?‘ Das ist klassisch eine ‚kopernikanische Wende‘. Der am Rand, der Verletzte, ist plötzlich das Zentrum. [...]

Nicht der am Rand muss sich also in die Nähe bewegen, sondern die, welche zur Nächstenliebe aufgefordert sind und die der Verletzte gleichsam an sich zieht. Fazit für uns: Nicht die anderen ‚da draußen‘ müssen sich bewegen, sondern wir. [...]

‚Metanoëite‘, sagt Jesus gleich am Anfang des Markus-Evangeliums: ‚Kehrt um!‘ oder genauer, weil im Wort das griechische ‚nous‘, d. h. ‚Vernunft‘ steckt: ‚Denkt anders!‘, ‚Denkt größer!‘. Was wir an Um- und Abbrüchen, an Skandalen und Verlusten erleben, ist kein Betriebsunfall der Kirchengeschichte. Es ist gewollt: Das Reich Gottes kommt näher.

Wir lesen und hören es, aber wer lässt sich schon gern aus dem Gedankentrott herauslocken. (Da geht es mir wie den meisten Menschen.) Die Wissenschaftssoziologie redet vom Paradigmenwechsel und bemerkt: Es fällt selbst der Wissenschaft schwer umzudenken.

Papst Franziskus nennt das: an die Ränder gehen. Exakter heißt das jetzt aber: Die Ränder sind gar nicht der Rand, sie sind das Zen-

trum, und wir, die Kirche, stehen plötzlich am Rand und müssen uns ins neu erkannte Zentrum bewegen. [...]

Mission ist Sendung, nicht Magnetismus. Das zu sagen, ist einfach, es zu denken und umzusetzen, fällt uns sehr schwer – mir auch. Bitte prüfen Sie Ihre Vorstellungen von Pastoral, prüfen Sie die Strategiepapiere und Zukunftsgespräche, ob Sie nicht eher das ekklesiozentrische Modell vor Augen haben: Mission als ‚Mitgliederwerbung‘, worauf sich dann alle Anstrengungen richten. Mission heißt aber vom Wort her ‚Sendung‘ – und die ist von uns aus gesehen zentrifugal [...]. Es geht also beim missionarischen Anliegen nicht um ein ‚Comeback der Kirche‘, wie manchmal zu lesen oder zu hören ist, sondern um ‚die anderen‘, die besucht werden sollen (falls sie uns einlassen!), die geheilt und vor allem auf jede Art und Weise informiert werden sollen. ‚Den Glauben vorschlagen‘ – so lautet die geniale Formulierung der französischen Bischöfe [...]. Was die anderen mit diesem unserem Vorschlag machen, ist ihre Sache – und die des Heiligen Geistes.

Die Authentizitätsfrage aller missionarischen Pastoral müsste deshalb lauten: Würden wir es auch tun, wenn es uns nichts bringt? Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser betreiben, Straßenfeste organisieren, Initiativen in Gang setzen und unterstützen, Seelsorgerinnen in Gefängnisse, Polizeistationen und

Militäroperationen schicken? [...] Kann die Frage mit Ja beantwortet werden, ist es o.k., wenn nicht, zumindest problematisch.

Denn dann kann schnell der Eindruck auf der anderen Seite entstehen: Die interessieren sich doch eigentlich gar nicht für mich und wollen auch gar nichts für mich, sondern eigentlich und heimlich für sich selbst. Sie suchen nur mehr oder minder trickreich den Angriffspunkt oder das Einfallstor, um ihr Anliegen zu platzieren: Wie bekommen wir dich in die Kirche? Wie können wir das nötige Personal rekrutieren? Das ist Ekklesiozentrismus. Nach der ‚kopernikanischen Wende‘ ist das Zentrum aber nicht mehr bei uns, sondern woanders.“

Auch der schwedische Kardinal *Anders Arborelius*, ein Teresianischer Karmelit, war Teilnehmer an der „pastorale! 2019“ in Magdeburg. Im Rahmen eines Vespertagesdienstes mit den Benediktinermönchen von der Huysburg sagte er, wir sollten doch über unsere Diasporasituation, ob in Deutschland oder in Schweden, nichtklagen – sie sei „eine Gnade“. Denn Gott hat in jede Situation hinein „etwas zu sagen“, und das Evangelium ist eine frohe Botschaft „für jede einzelne Person [...], für die ganze Kirche, ja für die ganze Welt“. Deshalb können wir Christen, so der Bischof und Mönch, gerade dort, wo wir in der Minderheit

sind, lernen, wie wichtig es ist, „zu lauschen, um zu hören, und offen zu sein für das, was Gott zu sagen hat“.

Längst sind die Tische und Stühle wieder weggeräumt, die Teller abgewaschen und die leeren Flaschen im Altglas entsorgt. Was bleibt, ist der Auftrag an die Christen im Osten Deutschlands, sich auf den Weg zu machen, die Kirchenräume, Pfarrhöfe, Akademien und Bildungshäuser zu verlassen, hinauszugehen, um mit den Menschen in den Dörfern, Stadtteilen und Landkreisen ins Gespräch zu kommen, ihnen dienlich zu sein und mit ihnen konkrete Dinge vor Ort anzupacken. Nicht die Kirche und ihre Zukunft sollte Thema unserer Gespräche und Pastorkonzepte sein, sondern die Menschen mit ihren Anliegen, unabhängig von ihrer Konfessions- und Religionszugehörigkeit.

Und gewiss gehört es auch zur „kopernikanischen Wende“, *Gott* mit seinen Anliegen für seine Menschen – und das heißt für *alle* Menschen – ins Zentrum unseres Nachdenkens, Engagements und persönlichen Betens zu stellen.

Die nächste „pastorale!“ kommt bestimmt. Ökologie und Umweltschutz, Digitalisierung und menschliche Beziehungen, aber auch Spiritualität und persönliche Gottesbeziehung könnten dann wichtige Themen sein.

Die Hauptvorträge der „pastorale!“ in Magdeburg sind als Videomitschnitte unter www.die-pastorale.de abrufbar. Eine Zusammenstellung aller Vorträge in schriftlicher Form (als PDF-Dateien) steht unter www.kampferfurt.de zur Verfügung.

**Literatur
zur Spiritualität des Karmel**

Teresa von Ávila, WEG DER VOLLKOMMENHEIT. Endfassung (Kodex von Valladolid), hg., übers. u. eingeleitet v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder 2020 (38,00 €) – Teresas praktische Anleitung zum Inneren Beten anhand des VATERUNSER, illustriert mit 17 Kupferstichen zum Leben Teresas aus dem frühen 18. Jahrhundert (siehe S. 10/11 in diesem Heft).

Ulrich Dobhan OCD (Hg.), EDITH STEIN JAHRBUCH 2020, Echter, Mai 2020 (19,80 €) – mit Beiträgen zur Biographie, Philosophie und Spiritualität Edith Steins, u. a. zur Berufung, Frau zu sein.

Rosemarie Nürnberg, MUT ZUR EINFACHHEIT. Meditieren mit Thérèse von Lisieux, Verlag Neue Stadt 2018 (14,95 €) – die Spiritualität der „kleinen“ Theresia: Orientierung auch für unsere Zeit.

Theres Spirig-Huber, Karl Graf, MIT CHARME GEWINNEN – KÄMPFEND VORANGEHEN. Teresa von Ávila und Ignatius von Loyola im Gespräch über Geschlecht und Spiritualität (Reihe: Ignatianische Impulse, Bd. 87), Echter 2020 (9,90 €) – ein fingiertes, doch sehr inspirierendes Gespräch zwischen Teresa und Ignatius.

**Ausbildungskurs zum Begleiter /
zur Begleiterin Karmelitanischer
Exerzitien**

Der nächste Kurs (ökumenisch offen), bestehend aus vier mehrtägigen Seminaren und zwei 6-tägigen Exerzitienkursen, beginnt im Februar 2021. Näheres dazu finden Sie auf unserer Internetseite www.karmel-birkenwerder.de (> Ausbildungskurse).

**Exerzitien u. Seminare
im Karmel Birkenwerder**

Kurse mit Dr. Daniela Bethge TKG

22. - 26. 4. (Mi-So) **Kurz-Exerzitien für Erzieher/innen:** Das Kirchenjahr meditieren – für mich selbst und für die Kinder (Mi a - Fr a); mit anschl. Seminar (Sa) zu Fragen des Glaubens und christlichen Lebens (174,- €)

8. - 10. 5. (Fr-So) **Kurz-Exerzitien** für Anfänger und Geübte: Geistlich leben unter Alltagsbedingungen (96,- €)

18. - 22. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Ziemlich beste Freunde – Einübung ins Innere Beten (174,- €)

22. - 26. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien für kirchliche Führungskräfte:** Von Gott geleitet leiten – sich selbst und andere (174,- €)

3. - 5. 7. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Starke Frauen der Kirchengeschichte – Teresa v. Ávila und Madeleine Delbrêl (96,- €)

10. - 12. 7. (Fr-So) **Kurz-Exerzitien** für Anfänger und Geübte: Geistlich leben unter Alltagsbedingungen (96,- €)

21. - 25. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von Gott lernen, mit sich selbst und anderen gut umzugehen (174,- €)

Kurse für „Religiöse und Religionslose“:

29. 6. - 3. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien für religiöse und religionslose Berufstätige im Gesundheits- und Sozialwesen:** Mensch sein und Mensch bleiben – spirituelle Impulse für den Arbeitsalltag. Angela Göring-Neumann, Dipl.-Sozialarbeiterin (174,- €)

14. - 18. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

16. - 18. 10. (Fr-So) **Seminar:** Christ sein unter Gottes „anderen“ Menschen – ein Bildungs- und Gesprächswochenende über Religion und Religionslosigkeit mit dem katholischen Philosophen und Theologen Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (96,- €)

7. - 11. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Die Weihnachtsbotschaft – Weisheit für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

27. 4. - 1. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Schritte in ein neues Leben – mit den Emmausjüngern. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhauseelseerin (174,- €)

27. 4. - 1. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Lebensorientierung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

1. - 3. 5. (Fr-So) **Besinnungswochenende** mit Perlen christlicher und islamischer Mystik. Lic. theol. Renate Morawietz TKG (96,- €)

11. - 15. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Musik der Stille hören – Exerzitien entlang des GEISTLICHEN GESANGS von Johannes v. Kreuz. Antoine Beurger, Komponist (174,- €)

11. - 15. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Leben mit dem drei-einen Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

15. - 17. 5. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die hebräischen Buchstaben in ihrem geistlichen Gehalt – Wege zum Verständnis der Bibel (Vorkenntnisse nicht erforderlich). Sr. Josefa u. Sr. Maranatha, Eliakloster/Vorpommern (96,- €)

18. - 22. 5. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit dem auferstandenen Jesus leben – die Osterevangelien meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

22. - 24. 5. (Fr-So) **Bibelseminar:** Abraham – der „Vater des Glaubens“

**Bitte beachten Sie:
Auf der Internetseite
karmel-birkenwerder.de
informieren wir Sie, wenn
ein Kurs ausgebucht ist.**

**Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 03303/503419
Fax: 03303/402574**

für drei Weltreligionen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (96,- €)

8. - 13. 6. (Mo-Sa) **Exerzitien:** Dem Wort Gottes täglich einen Platz im Herzen geben – Einübung in die „Geistliche Lesung (Lectio Divina)“. Dorothe Perdun, Ärztin (218,- €)

8. - 13. 6. (Mo-Sa) **Exerzitien:** In der Gebetsschule Jesu – das VATERUNSER meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (218,- €)

22. - 26. 6. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

6. - 10. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Leid zum Gott der Liebe finden. Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (174,- €)

6. - 10. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** In Gottes Gegenwart leben lernen – mit dem Propheten Elija. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

13. - 17. 7. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Vertrauen zu Gott einüben – mit Abraham, dem „Vater des Glaubens“. P. Dr. Reinhard Körner OCD (174,- €)

17. - 23. 8. (Mo-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Warum musste Jesus sterben? – aus der Sicht eines Strafrechtlers und eines Theologen. Vorm. Bibelarbeit, nachm. Urlaub. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. theol. Reinhard Körner OCD (258,- €)

24. - 28. 8. (Mo-Fr) **Sommerseminar zur Spiritualität des Karmel:** Thérèse von Lisieux und Elisabeth von Dijon – ihr Leben, ihre Schriften, ihre Spiritualität. P. Michael Jakel OCD (174,- €)

Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten

Mehrere Begleiter/innen Karmelitanischer Exerzitien, die im Karmel Birkenwerder ausgebildet worden sind, bieten Exerzitienkurse an folgenden Orten an:

- in 97348 Rödelsee, Geistl. Zentrum Schwanberg

- in 65719 Hofheim a. Taunus, Exerzitienhaus der Franziskaner

- in 17322 Blankensee, Eliakloster Pampow

- in 67434 Neustadt a. d. Weinstraße, Herz-Jesu-Kloster

- in 36088 Hünfeld, St. Bonifatiuskloster

Die Termine und die Themen sowie nähere Informationen finden Sie über unsere Internetseite: www.karmel-birkenwerder.de (>> Karmelitanische Exerzitien an anderen Orten)

Text- u. Bildnachweis:

Bild S. 5: © Sieger Köder-Stiftung Kunst und Bibel, Ellwangen; mit freundl. Genehmigung. – Text S. 10/11: © Verlag Herder; mit freundl. Genehmigung. – Bild S. 12: © jutta-schlier@web.de. – Text S. 13: Quelle wie angegeben. – Fotos von der Kirche in Conques S. 1, 2, 7 u. 19: Rolf Haken, Berlin. – Für alle weiteren Texte und Bilder: © Redaktion **KARMEImpulse**.